

Es war am Weihnachtsabend vor vielen, vielen Jahren. Den ganzen Tag hatte bittere Kälte geherrscht und während der Dämmerung stieg aus dem trüben, hochgeschwellten Fluß ein weißer Nebel empor, welcher die Ufer und die Nachbarhäuser in eine beinahe undurchsichtige Wolke hüllte, auf alle Gegenstände ringsherum wirkte phantastische Schatten warf, und sie in unheimlich-großartiger Ungeheuerlichkeit veränderte, die den verspäteten Nachtschwärmer erschreckten und ihm die Sehnsucht nach seinem Heim wachriefen.

Er war in sehr dünne Kleider gekleidet und repräsentirte thatsächlich das geschwundene menschliche Wesen, welches vom Winde nicht mild behandelt wird, wie unter ähnlichen Umständen das Lamm. Sommerkleider, ein alter abgenutzter Rock, der bis an das Kinn zugetupft war, höchst wahrscheinlich um das Rückgrat vor dem Einflusse des Windes zu schützen — dies war Alles, was ihm Schutz bieten sollte gegen die scharfe, eiskalte Feuchtigkeit, welche seinen wallenden weißen Bart und sein Haar benetzte, das theilweise durch einen tief auf die Augen herabgezogenen weichen Schlafhut bedeckt war. Dieser Hut sollte ihn offenbar vor dem Erkannwerden schützen, obgleich ihm vielleicht nichts Besseres hätte zuhelfen können, als eben erkannt zu werden.

Als der alte Mann das Seine-Ufer erreichte, blieb er einen Augenblick wie verunsichert stehen, dann ging er über den Pont-de-Arts, ohne nach links oder rechts zu schauen; vielleicht wäre das Wasser eine zu starke Versuchung gewesen, um allem Elend ein Ende zu machen, und dieser Versuchung wollte er nicht unterliegen. Er durchschritt die Place du Carroussel und das Logyrrin von überkreuzten Gassen, die damals den Tuilerienpalast vom Palais Royal trennten, und gelangte endlich in das Centrum des eleganten Paris, denn vor einem halben Jahrhundert konnte die ehemalige Residenz der Cardinale Richelieu und Mazarin noch als solches gelten. Er war gleichsam gebendet vom Glanz des Lichtes und bedauert von dem Lärm der unterhaltungsreichen Menge und machte einmalige die Runde um den Garten, als ob er unfähig gewesen wäre oder nicht gewagt hätte, einen Entschluß zu fassen.

Endlich blieb er unter dem hölzernen Schutzbogen an der Ecke einer immer stark besuchten Passage stehen, lehnte sich an die Wand, stellte seinen Stock neben sich und begann den Gegenstand, den er unter dem linken Arme trug, aus dem bunten Tuche auszuwickeln. Es war eine Violine samt Bogen. Nachdem er die Seiten sorgfältig untersucht hatte, legte er das Tuch zusammen, warf es auf seine linke Schulter und begann das Instrument zu stimmen. Doch die ersten Töne der melancholischen und sentimentalen Romanze, die er anstimmte, lockten ein Paar respektlose Gassenjungen herbei, die ihn erbarmungslos auslachten und frech verhöhnten. Der arme Mann hörte auf zu spielen, sank auf eine Treppe auf die Knie, murmelte dumpf vor sich hin: „Großer Gott! ich habe meine Kunst verlernt!“ und ein trampfahriges Schluchzen entrang sich seiner Brust.

So saß er einige Minuten da, als am anderen Ende der Passage drei, augenscheinlich angeheiterte junge Männer langsam erschienen. Sie schmeichelten sich über seine abgemagerten Wangen. Die jungen Leute bemerkten dies und traten näher an ihn heran.

„Was ist Ihnen?“ fragten sie zugleich. „Rühnen Sie sich unwohl und können wir etwas für Sie thun?“

Der alte Mann schloß einen Augenblick und dann streckte er ihnen seinen Hut entgegen, mit einem Blick, der einen Stein hätte erweichen müssen. „Ehnen Sie mir eine Kleinigkeit, um Gotteswillen“, flüsterle er leise. „Ich kann mit mein Brot nicht mehr mit meinen Instrumenten verdienen; meine Finger sind heiß geworden und meine Lohrer nicht vor Entkräftung und Roth.“

Der Sonntagsgast.

„So war es auch; der Hut enthielt eine verhältnißmäßig große Summe, die wohlhabenden und kunstfertigen Leute aus dem Auditorium sorgfältig nicht nach den Motiven der al fresco-Unterhaltung, sie wollten nur ihren Beifall bekundigen und waren freigeig, und als man das bunte Tuch ausbreitete, um die Einnahme hineinzuführen, stand der alte Mann sprachlos vor Erstaunen und Freude da.“

„Mein Name ist der Glaube“, sagte der erste Jüngling. „Mein Name ist die Hoffnung“, sagte der zweite.

„Mein Name ist die Liebe“, sagte der Dritte, der sich den finanziellen Erfolg des Unternehmens angelegen sein ließ.

„Und Ihr kennt nicht einmal meinen Namen“, seufzte der alte Mann. „Ich hätte ja bei der ersten Episode sein können. Mein Name ist Chepner, ich bin ein Gläubiger und dirigirte zehn Jahre lang das Orchester der Straßburger Oper.“

„Es ist heute der Christabend, Adolf“, sagte er; „ihre Dein Bestes und vergeblich nicht, daß der Allmächtige sich heute ganz gut unter den Zuschauern befinden kann!“

„Und Adolf thut wirklich sein Bestes; denn kaum erklangen die ersten Töne des „Karnenals von Venedig“, als sich ringsherum alle Fenster öffneten und mit entzückten Zuschauern füllten, während unten in den Gallerien und Gärten des Palais Royal die Spaziergänger stehen blieben, als ob sie versteinert gewesen wären, oder zum mindesten ihre Schritte mächtigten und sich der Menge angeschlossen, die sich allmählig um die Gruppe sammelte.“

Die drei jungen Männer ließen die Begeisterung nicht erkalten, im nächsten Augenblick erlöschten die Saiten der Violine wieder, aber diesmal begleiteten sie die wunderbare, reine und langvolle Stimme Guffav's, der die delirische Cantate aus der „Weißen Dame“ sang und seine Zuhörer geradezu berauschte. Mittlerweile vernahmte sich die Zuhörerschaft ganz außerordentlich, und als der Sänger zu singen aufhörte, regnete es Geld im vollsten Sinne des Wortes, so daß der junge Arrangeur des Concertes Mähe hatte, die Geldstücke aufzufangen. Aber er war entschlossen, eine gute Einnahme zu sichern und fuhr unermüdblich fort, zu sammeln.

„Noch ein Stück“, flüsterle er seinen Freunden zu, „und dann wird es genug sein. Du, Adolf, kannst neben Deinem Violinspiel auch Deinen Bass hören lassen, ich will die Partie des Barillon's singen, und Du, Guffav, mein wackerer Tenorist, mußt uns noch einige von Deinen wunderlichen Tönen zum Besten geben. Der Himmel wird sich öffnen und die gebirgten Berge werden dem alten Mann in den Mund reden.“

Die drei jungen Männer hatten bereits die Flügel entfaltet und trotz der seltsamen — Ränge würden vielleicht sagen, demüthigenden — Umstände, unter welchen dieses Concert zu Stande kam, sangen und spielten sie, wie sie im späteren Leben vielleicht nie gesungen und gespielt haben, wenn auch das kritische Publikum Europas an ihrem Gesange und an ihrem Instrumente hing; sie galbanisirten selbst den alten Mann, der anfangs auf der Treppe stehen blieb, nun aber seinen Stock ergriß und das Trio in einer Weise dirigirte, die den gewandten und gewiegten Musiker verrieth. Er stand hoch aufgerichtet da und seine Augen, die vor einer hüben Stunde noch so matt und trübe waren, glänzten vor innerer Aufregung; er war wie verklärt und die jungen Männer fühlten, daß sie den Wille eines Meisters gehörten.

Die Aufführung war zu Ende, die Menge zerstreute sich langsam, und in einzelnen Gruppen wurde die Episode stark commentirt. „Das sind keine Straßenmusikanten“, sagten die Einen, „sie haben zu frische Stimmen.“ — „Wie wir sind es keine Straßenmusikanten“, sagten die Andern, „es handelte sich um eine Bette, oder es ging ihnen Knapp zusammen, und sie wollten sich Geld für ihr Weihnachts-Couper verdienen.“ — „Nun, sie haben auch ihr Ziel erreicht“, meinte einer der Zuhörer, „denn jeder Student hält mehr Geld, als man es glauben würde. Ich sah, daß einige Herren Goldstücke hineinwarfen.“

„So war es auch; der Hut enthielt eine verhältnißmäßig große Summe, die wohlhabenden und kunstfertigen Leute aus dem Auditorium sorgfältig nicht nach den Motiven der al fresco-Unterhaltung, sie wollten nur ihren Beifall bekundigen und waren freigeig, und als man das bunte Tuch ausbreitete, um die Einnahme hineinzuführen, stand der alte Mann sprachlos vor Erstaunen und Freude da.“

„Mein Name ist der Glaube“, sagte der erste Jüngling. „Mein Name ist die Hoffnung“, sagte der zweite.

„Mein Name ist die Liebe“, sagte der Dritte, der sich den finanziellen Erfolg des Unternehmens angelegen sein ließ.

„Und Ihr kennt nicht einmal meinen Namen“, seufzte der alte Mann. „Ich hätte ja bei der ersten Episode sein können. Mein Name ist Chepner, ich bin ein Gläubiger und dirigirte zehn Jahre lang das Orchester der Straßburger Oper.“

„Es ist heute der Christabend, Adolf“, sagte er; „ihre Dein Bestes und vergeblich nicht, daß der Allmächtige sich heute ganz gut unter den Zuschauern befinden kann!“

„Und Adolf thut wirklich sein Bestes; denn kaum erklangen die ersten Töne des „Karnenals von Venedig“, als sich ringsherum alle Fenster öffneten und mit entzückten Zuschauern füllten, während unten in den Gallerien und Gärten des Palais Royal die Spaziergänger stehen blieben, als ob sie versteinert gewesen wären, oder zum mindesten ihre Schritte mächtigten und sich der Menge angeschlossen, die sich allmählig um die Gruppe sammelte.“

Die drei jungen Männer ließen die Begeisterung nicht erkalten, im nächsten Augenblick erlöschten die Saiten der Violine wieder, aber diesmal begleiteten sie die wunderbare, reine und langvolle Stimme Guffav's, der die delirische Cantate aus der „Weißen Dame“ sang und seine Zuhörer geradezu berauschte. Mittlerweile vernahmte sich die Zuhörerschaft ganz außerordentlich, und als der Sänger zu singen aufhörte, regnete es Geld im vollsten Sinne des Wortes, so daß der junge Arrangeur des Concertes Mähe hatte, die Geldstücke aufzufangen. Aber er war entschlossen, eine gute Einnahme zu sichern und fuhr unermüdblich fort, zu sammeln.

„Noch ein Stück“, flüsterle er seinen Freunden zu, „und dann wird es genug sein. Du, Adolf, kannst neben Deinem Violinspiel auch Deinen Bass hören lassen, ich will die Partie des Barillon's singen, und Du, Guffav, mein wackerer Tenorist, mußt uns noch einige von Deinen wunderlichen Tönen zum Besten geben. Der Himmel wird sich öffnen und die gebirgten Berge werden dem alten Mann in den Mund reden.“

Die drei jungen Männer hatten bereits die Flügel entfaltet und trotz der seltsamen — Ränge würden vielleicht sagen, demüthigenden — Umstände, unter welchen dieses Concert zu Stande kam, sangen und spielten sie, wie sie im späteren Leben vielleicht nie gesungen und gespielt haben, wenn auch das kritische Publikum Europas an ihrem Gesange und an ihrem Instrumente hing; sie galbanisirten selbst den alten Mann, der anfangs auf der Treppe stehen blieb, nun aber seinen Stock ergriß und das Trio in einer Weise dirigirte, die den gewandten und gewiegten Musiker verrieth. Er stand hoch aufgerichtet da und seine Augen, die vor einer hüben Stunde noch so matt und trübe waren, glänzten vor innerer Aufregung; er war wie verklärt und die jungen Männer fühlten, daß sie den Wille eines Meisters gehörten.

Die Aufführung war zu Ende, die Menge zerstreute sich langsam, und in einzelnen Gruppen wurde die Episode stark commentirt. „Das sind keine Straßenmusikanten“, sagten die Einen, „sie haben zu frische Stimmen.“ — „Wie wir sind es keine Straßenmusikanten“, sagten die Andern, „es handelte sich um eine Bette, oder es ging ihnen Knapp zusammen, und sie wollten sich Geld für ihr Weihnachts-Couper verdienen.“ — „Nun, sie haben auch ihr Ziel erreicht“, meinte einer der Zuhörer, „denn jeder Student hält mehr Geld, als man es glauben würde. Ich sah, daß einige Herren Goldstücke hineinwarfen.“

„Wir sind noch nicht einig“, erwiderte der Obmann auf die Meldung des Be-

amten, „eif von uns stimmen für's Handeln, nur Conway will nichts davon wissen. Er sagt, Sullivan sei unschuldig und will lieber bis zum jüngsten Tage hier sitzen, als einen Zollbreit nachzugeben.“

Giles Conway, der Mann, dessen Hartnäckigkeit die unliebsame Verögerung verursachte, sah etwas abseits von den Lebrigen. Die braunen Lebersteinekleber und der weiße Füllfennel zeigten ihn als Farmer; aber auch ohne die anspruchsvolle, jeder Stuperrastigkeit ferne Erinnerung an die frischen Winde und den goldenen Sonnenschein des freien Landlebens weckte. Von Kopf bis zu den Füßen schien jede Gestalt ebenmäßig gefärbt zu sein, denn Augen, Haare, Haut und Bart zeigten dasselbe tiefe Braun, und nur die Furchen in dem energischen, scharfgeschnittenen Gesicht ließen erkennen, daß er nicht mehr jung war. Die ärgerliche Ungeduld seiner Genossen mußte ihn nicht ähren, denn der Füllhut weiter aus dem Gesicht schwebend und sich bequemer in dem hölzernen Sessel zurücklehnd, bemerkte er langsam: „Mein, Freunde, ich werde nie die Hand dazu bieten, einen Menschen auf solche Beweise hin dem Galgen zu überliefern, und wir wollen nicht weiter darüber streiten, ich gebe nicht nach.“

„Das ist aber thörichter Eigensinn“, ließ sich einer der Geschworenen vernehmen, „für uns ist's klar wie die Sonne, daß Sullivan der Mörder ist, jeder Mensch mit gesundem Sinnen muß es einsehen, und nur Ihr allein sitzt da wie ein Kloß und wollt nichts davon hören!“

„Das ist's eben“, erwiderte Conway, „für Euch genügen zufällige Umstände, um einen Menschen zu hängen, hütet Ihr aber eich, was ich erfahren würde, Ihr würdet vielleicht anders urtheilen. Ich bin kein großer Erzähler, aber laßt mich Euch einen Fall berichten — ich werde mich kurz fassen.“ — Der Euf erwiderte, warum ich einen jungen Burken, den ich von Kindheit auf kenne, nicht hängen lassen will, und noch dazu für etwas, das er wahrscheinlich nicht gethan hat.

„Ihr alle wißt, daß ich als junger Mensch von 20 Jahren von hier fortging und mich in einer fernen Gegend ansiedelte. Nun, dicht neben meiner Farm wohnte ein gewisser Jim Saunders, wenn dies auch nicht sein richtiger Name ist, der gleich mit sein Glück machen wollte und mit mir bald ein Herz und eine Seele wurde. Nach einiger Zeit gedachte sich Jim zu verheirathen und brachte in Kurzem das hübscheste kleine Ding in sein Heim, welches man auf Meilen in der Runde sehen konnte. Sie besaß dichtes, blondes Haar, das ihr weit über die Schultern fiel, große blaue Augen und die Stimme eines Vögels, und Jim — nun, er meinte, etwas Schöneres gäbe's nicht auf der weiten Welt. Auch sie sah ihm zu Anfang gut zu sein, allein später stellte sich heraus, daß Beide nicht zu einander paßten. Sie war wohl zu unschuldig, denn das Leben, das sie führte, mußte ihr, die an hübschen Kleidern und köstlichen Vergnügen fand, hart und öde erscheinen, und Jim besaß nicht so viel, um ihre Wünsche zu befriedigen, wenn er auch Tag und Nacht arbeitete. Vielleicht wäre mit der Zeit noch Alles gut geworden, doch eines Tages traf Jim mit einem Kamee zusammen, der er früher gekannt, und der sich Jim's Heim durch aus ansahen wollte. Er begleitete ihn denn auch nach Hause, und es war ein Unglücksfall für Jim, als der Fremdling den Fuß über seine Schwelle setzte. Kaum hatte er Mühe gesehen, so besaß nichts Anderes mehr Interesse für ihn, und sie — war ein Weib und stols auf die Bewunderung des feinen Stüblers. Es gelang ihm, sich den Weiben so angenehm zu machen, daß sie ihn bat, zur Nacht zu bleiben, und gegen Morgen wurde er krank oder stellte sich auch nur so. Jedenfalls pflegte sie ihn, und von einer Weiterreise konnte keine Rede sein. So blieb er da, sah von Kissen gestützt in dem großen Schauteiseln und ländelte mit Willy, indessen Jim bei der Arbeit war. Dieser ahnte nichts Böses und hätte eher an seinen Herrgott als an Willy gewandelt, bis er eines Tages, müde und hungrig heimkehrend, entdeckte, daß ihn sein Weib, das Weib seines Herzens, verlassen und mit dem Manne geflohen war, den er für seinen Freund gehalten! Zuerst glaubte er was für ein Verbrechen zu müssen, Alles drehte sich ihm im Kreise, große blutige Flecke tanzten vor seinen Augen und neckende Stimmen nannten ihn lachend einen Narren. Nur eins war ihm klar, er mußte sie verfolgen bis ans Ende der Welt, um den Mann zu tödten, der ihm sein LiebsteS geflohen. Aber vergebens spürte er ihnen nach, sie verschwanden immer wieder, wenn er sie verfolgen zu haben glaubte, und als sein Geld zu Ende war, hatte er sie ganz verloren. Da kam er wieder zur Bestimmung, verkaufte seine Farm und lebte in die Heimat zurück, um zu warten — denn er mußte, daß früher oder später der Tag der Rache kommen würde. Und während

er wartete, arbeitete er, wurde reich, und Niemand ahnte, daß er einstmals ein Weib besitzen, er hatte Frieden.

Wannig Jahre später kam endlich seine Zeit. Auf einjamen Ritte trat er den Mann, den er so lange Jahre gesucht, und Beide erkannten sich gleichzeitig. Der salige Freund wurde schnelllebig, er ritt sein Pferd herum und wandte sich zur Flucht, jedoch vergebens! Jim war bereits herabgesprungen, hatte ihn am Halse gepackt und schneller als ich es zu erzählen vermag, lag der Schuldige am Boden, während Jim, das Messer in der Hand, auf seiner Brust saß. Wo ist Willy? sag's, oder ich schneide Dir Dein teuflisches Herz aus dem Leibe.“ Wie eine Ratte im Loch schaute ihn der Burke an, sah den Tod in Jim's Augen und mußte, daß ihm Jagen nichts nützen würde. „Sie ist todt, wurde krank, als wir New York erreichten. Ich verließ sie dort und eine Woche später ist sie gestorben!“

„Du verdirst, wie eine Schlange getödtet zu werden, aber ich habe rechtschaffen gelebt und will mit Gottes Hilfe ehrlich sterben. Drum zieh Dein Messer und vergh nicht, daß einer von uns auf dem Plage bleiben muß.“

„Dann ließ er ihn aufstehen und sie kämpften miteinander. Ihre Kräfte mochten wohl gleich sein, doch Jim dachte an Willy's einsamen Ende und kämpfte wie ein Tiger, und bald lag der Mann, der sich gegen ihn und sie gekommen, starr und steif, mit dem Messer in der Brust, am Boden und schaute mit verglasten Augen zum Himmel auf.“

„Und nun kommt der Theil meiner Geschichte, den ich Euch als warnendes Beispiel erzählen will, wenn Ihr wieder einmal so rasch bei der Hand sein solltet, jemanden auf einen bloßen Individenbeweis hin schuldig zu sprechen. Als man die Leiche fand, dachte Niemand an Jim, denn jeder hielt einen anderen Mann für den Thäter, einen Mann, der allerdings die Absicht ausgesprochen hatte, dem Todten aus dem Leben zu gehen, — der sich nicht zu wehren konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

als blinder Passagier an Schiffe, Fische u. s. w. geht und ihre Reise nach dem Westen ganz gemächlich ohne große Anstrengung macht. Seit Anfang dieses Jahrhunderts ist sie in allen größeren Strömen des westlichen Europa zu finden. Auch die Wandereule (Nachtigall migratorium) hat ihre eigentliche Heimath im Osten, und ihre verpörrischen Schwärme rücken sich stets nach dem Westen.

Der wahre Vertreter des raschen Strebens und Drängens nach dem Westen ist jedoch der Mensch selbst. „Homo migratorius“ könnte man ihn füglich nennen! Schon zu Darius' Zeiten schlug der groß Völkerstrom der Völker vom Hochlande von Iran aus seinen Weg nach dem Westen ein. Den gleichen Zug nach dem Westen traten die Sclaven und später die Hunnen an.

Es drängt sich nun und die Frage auf, wie dieser unbewußte, unwillkürliche Trieb zu erklären ist. Ich entlasse mich da, eines Tages in einer Drochste geschloß zu sein, die von einem melancholischen, lebensmüden Gaul gezogen wurde, der in gemächlicher Trab einhergeschleifte. Unmittelbar vor ihm fuhr eine Kalesche, deren altes Zugthier in einem unerklärlichen Anfall von Lebens- und Schaffensfreudigkeit in eine schnellere Gangart überging, und unwillkürlich trotzte auch mein Gaul, den stieren Blick auf die Fällung des Vorderwagens gerichtet, im lebhaftesten „prestissimo“ einher! Diese Beobachtung habe ich später häufig gemacht und habe ich mich auch analoger Fälle erinnert. Jeder wird schon einmal bemerkt haben, daß wir unserm Vordermannen förmlich in allen Gangarten unbewußt nachlaufen, wenn wir gerade in Gedanken versunken sind.

Nun beschreibe die Sonne täglich ihre Scheinbar von Osten nach Westen gerichtete Bahn und vergh nicht, wie in der Hypnose das Publikum sich unwillkürlich gebrungen befindet, dem Hypnotisten zu folgen, wie die Pflanze sich der Sonne beim. dem Lichte zuwendet, und die Wolke dem Weste zuflutet, so zeigen fast alle lebenden Wesen das unwillkürliche Streben der Sonne, dem Quell aller Kraft, und der Schöpferin und Erhalterin alles Lebens, und einem Kompaß zu folgen.

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“

„Rechtlich bekam von seinem Schwiegerohnen, dem Kaiser von Brasilien, zwei Wille zum Geschenk, welche dem Publikum, unentgeltlich natürlich, im Hofgarten gezeigt wurden. Ein General von Sch. Sig., welcher sich zum Besuche in Wien befand, ging eines Morgens früh nach dem Hofgarten, um diese Willen zu sehen. Da er sich nicht zuweilen konnte, fragte er einen auf der Erde knieenden und Blumen pflückenden Mann nach dem Aufenthaltsorte der Willen und drückte dem freubildigen, alten Gärtner“, ohne ihn anzusehen, einen Silberzwanziger in die Hand. Auf dem Rückwege betrachtete er seinen Wegweiser genauer und — erkannte in ihm den Kaiser Franz. Todtenblau und Rotternd vor Aufregung, suchte er sich zu entschuldigen. „Reine Entschuldigung nöthig, mein lieber General!“ — Bestäubt ihn der gütige Monarch — „aber hier da — den Zwanziger geb ich mit weber her! Es ist ich das erste Geld, was ich für meine Willen einnehme!“